Mir geht nichts über Mich! – Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!

# DER EINZIGE

Vierteljahresschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig





## Die Verstellung des Herrn Schmidt



| STIRNERIANA  |          |  |  |
|--|----------|--|--|
| Geert-Lueke Lueken, Die Verstellung des Herrn Schmidt  |          |  |  |
| MAX-STIRNER-ARCHIV   |          |  |  |
| Lawrence Stepelevich, Ein Menschenleben: Hegel und Stirner Marie Schmidt [Dähnhardt], Brief an Albert Dulk | 14<br>27 |  |  |
| REZENSIONEN  |          |  |  |
| Elisa Leonzio (Italien), Die Sonne hat keinen Eigentümer   | 22       |  |  |
| Paul Jordens, SCHWEJK oder "SCHWEJK"?  | 24       |  |  |
| Hartmuth Malorny, Ein SCHWEJK in der NVA   |          |  |  |

#### EDITORIAL

Ursprünglich war für dieses Heft als Hauptthema die "Logische Stringenz in Stirners Hauptwerk"\* vorgesehen. Leider lag dieser Beitrag nicht rechtzeitig vor. So beschloß ich eine Änderung in der Regie.

Ich veröffentliche hier zum ersten Mal einen von Geert-Lueke Lueken sowohl in Halle zu Beginn dieses Jahres als auch zum Stirner-Treffen 2005 in Leipzig gehaltenen Vortrag. In diesem untersucht der Autor, wie seiner Meinung nach Stirner gelesen werden könnte – als ein ironisches wie auch ironisierendes Buch.

Den jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Aufsatz von Lawrence Stepelevich [s.a. Heft 22, 2003] habe ich aus eigennützigem Interesse übersetzen lassen: meine Englisch-Kenntnisse sind, wie meine neue Freundin sagte, "shit". – Ich bedanke mich bei Berit Scheler, die diesen Beitrag ins Deutsche übertrug, und bei Ulrike Hirschhäuser, die diese Übersetzung Korrektur las und einige Verbesserungen vornahm.

Zwei in meinem Verlag erschienene Bücher finden hier ihre Besprechung:

### Sabine Scholz, Die Sonne hat keinen Eigentümer Kurt W. Fleming, Ein SCHWEJK in der NVA

Schlußendlich kann ich den in transkripierter Form vorliegenden Brief der Marie Schmidt [Dähnhardt] bekanntmachen, der lange Zeit im Nachlaß des Albert Dulk schlummerte. Dieser Brief zeigt uns, daß Marie nicht das Dummchen war, als das sie von Mackay und Ruest dargestellt wurde. So manche sollten sich bei ihr entschuldigen, wenn auch nur in gedanklicher Form.

Ich wünsche allen bis zur Jahreswende alles Gute, auf daß wir alle friedvoll und frei von fixen Ideen in das Stirner-Jahr hineinkommen.

Leipzig, 3. November 2005

Kurt W. Fleming

<sup>\*</sup> Der o.g. fehlende Beitrag erscheint noch in diesem Jahr in einer Ausgabe von STIRNERIANA.

#### STIRNERIANA

#### Die Verstellung des Herrn Schmidt

Max Stirner – Individualanarchist, Protofaschist oder Ironiker?

Es soll im folgenden die Rede sein von einem gewissen Herrn Schmidt, Johann Caspar Schmidt, der am 25. Oktober 1806 in Bayreuth geboren wurde und, von einigen kleineren Episoden abgesehen, ein nicht sehr spektakuläres oder beeindrukkendes Leben geführt hat. Er ging zur Schule, hat Philosophie und Theologie studiert, wurde Lehrer an einer höheren Mädchenschule, hat dann geheiratet und seine Stammkneipen besucht. Immerhin hat er ein paar Zeitungsartikel und ein Buch geschrieben, dann (allerdings nicht sehr professionell und daher erfolglos) versucht, sich mit einem Milchvertrieb selbständig zu machen, was schließlich zum finanziellen Ruin und zum Scheitern seiner Ehe führte. Verfolgt von Gläubigern mußte er zweimal in Schuldarrest einsitzen, um schließlich am 25. Juni 1856 verarmt mit nicht einmal 50 Jahren zu sterben - vermutlich an den Folgen eines giftigen Mükkenstichs, wie es in der Literatur heißt.

Vielleicht ist Schmidt ein typisches Beispiel für das, was manchmal eine "gescheiterte Existenz" genannt wird – ein typischer looser. Aber es gibt noch eine andere Geschichte von ihm zu erzählen, denn Schmidt ist Max Stirner. Max Stirner – das war zunächst ein Spitzname, den man Schmidt in seiner Studentenzeit wegen seiner auffällig hohen Stirn verpaßt hat, und den er dann auch angenommen hat, um einige seiner Schriften unter diesem Namen zu veröffentlichen, darunter auch sein Buch "Der Einzige und sein Eigentum". Stirners Buch, 1844 erschienen, ist bis heute nicht nur ein verschwiegener philosophischer Bestseller, sondern auch so umstritten und so schwer einzuordnen wie kaum ein anderes Buch. Immer wieder entzündet sich daran nicht nur der philosophische oder politische Streit, darüber hinaus ist nicht selten schon die Erwähnung von Stirner Anlaß für sehr heftige Affekte, Ausgrenzungen und Freund/Feind-Entscheidungen. Stirner polarisiert – und inspiriert. Während manche in dem "Einzigen" (wie ich das Buch kurz nenne) so etwas wie eine Bibel der Freiheit sehen, gehen andere in der Dämonisierung Stirners so weit, sein Buch mit dem Sadismus und dem Faschismus, gar mit Hitlers "Mein Kampf" in Verbindung zu bringen.

Stirner ist in seinem Denken stark vom Hegelianismus seiner Zeit geprägt. Schon sein Schulleiter am Bayreuther Gymnasium, Georg Andreas Gabler, war beflissener Anhänger Hegels, hatte bei diesem auch in Jena studiert und wurde 1831 dessen Nachfolger auf seinem Lehrstuhl an der Berliner Universität. Seit 1826 studierte Stirner in Berlin bei Hegel und Schleiermacher vier Semester lang Philosophie und Theologie. Und bei seinen Kneipenfreunden in seiner Clique hatte er es überwiegend mit Leuten zu tun, die bei Hegel studiert hatten oder jedenfalls mit Hegels Philosophie vertraut waren. Was ich gerade seine Clique genannt habe, das waren Schriftsteller, Künstler, Studenten, die überwiegend radikale linke Ideen hatten und sich regelmäßig in Hippels Weinstube in Berlin trafen, um zu trinken, zu rauchen und zu diskutieren. Auch Friedrich Engels war zeitweilig dabei. Von ihm stammt übrigens die Skizze, die auch im Titel dieser Zeitschrift erscheint und Stirner darstellen soll. Andere Bilder von ihm sind nicht überliefert.

Hegels Philosophie kann man vereinfacht dadurch kennzeichnen, daß sie die Geschichte des Denkens und der Institutionen als einen Fortschritt zu begreifen erlaubt und auffordert: die Wirklichkeit ist vernünftig und die Vernunft ist wirklich. Die Aufgabe besteht darin, die gegenwärtigen Verhältnisse als vernünftig zu begreifen, sie als Ausdruck und Verwirklichung der zu sich kommenden Vernunft, des Geistes zu verstehen. Religion, Philosophie und Staat werden von Hegel entsprechend bejaht. Die Linken unter seinen Studenten aber sind mit den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit alles andere als zufrieden. Und sie fassen die Aufgabe, die Wirklichkeit als vernünftig zu begreifen, als die praktische Aufgabe auf, die Wirklichkeit vernünftig zu machen. Bei den Hegel-Schülern Marx und Engels wird daraus die Aufgabe, die Welt zu verändern: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern." (Karl Marx, 11. Feuerbach-These) Bei Stirner besteht die Veränderung. wie mir scheint, am Ende doch nur in einer veränderten Haltung. Aber das muß ja kein Fehler sein. Jedenfalls hat er sich an politischen Aktivitäten nie beteiligt.

Es ist nicht einfach, Stirner bzw. den Einzigen in die philosophische oder politische Geistesgeschichte einzuordnen. In der Philosophie wird er zumeist, wenn er überhaupt genannt wird, als "Jung-" oder "Linkshegelianer" eingestuft – neben Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer und auch Karl Marx und Friedrich Engels. Manchmal wird er auch (wohl nicht ganz zu Unrecht) als ein Vorläufer Friedrich Nietzsches dargestellt. Weniger historisch, sondern eher an den großen Ismen orientiert, sind Klassifikationen Stirners als Solipsist, Materialist, Atheist, Nominalist, Nihilist, partiell auch als Utilitarist oder häufig als Anar-

chist. Jede dieser Klassifikationen kann sich wohl auf bestimmte Passagen des Einzigen berufen. Das Problem ist nur, daß sich diese Klassifikationen teilweise stark widersprechen.

Am wenigsten strittig ist wohl die Zuordnung zum Individualismus. Es fällt jedoch auf, daß Stirner selbst den Ausdruck "Individualismus" nicht verwendet. Tatsächlich scheint er jede Einordnung in welchen Ismus auch immer zurückzuweisen – und sich allein auf Sich zu berufen.

"Mir geht nichts über Mich! – Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!" – das ist seine Parole.

Was er predigt, nennt er "Egoismus". Und er, der Egoist, ist nicht nur ein Feind des Staates, sondern auch des Rechts, der Gesellschaft und der Sittlichkeit. Ja selbst die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit lehnt er ab, weil er sich von allen Ideen lossagen und nur seinem spontanen Eigenwillen, ja Eigennutzen folgen will. Aber soll man das als Verkündung eines großartigen Ismus verstehen, der die Rücksichtslosigkeit und Habgier des Einzelnen zum Prinzip macht? Wenn Stirners "Egoismus" tatsächlich wörtlich zu nehmen wäre, lohnte es sich kaum, sich damit auseinander zu setzen. Man könnte, wie es ja auch immer wieder geschehen ist und geschieht, Stirner einfach ins Abseits stellen, ignorieren, vergessen.

Ich schlage eine andere, nicht wörtliche Lesart vor. "Egoismus" ist ein negativ besetztes Wort. Stirner nimmt, indem er es verwendet, nur scheinbar am Geschäft der klassifikatorischen Etikettierungen teil, um seinen Gegnern, die in Ismen denken, den Wind aus den Segeln zu nehmen: Aus ihrer Sicht muß das, was Stirner sagt, als Egoismus erscheinen und entsprechend klassifiziert werden. Aber man kann ihm keinen

"Egoismus" vorwerfen, zu dem er sich – wie ich meine: ironisch – schon bekennt. Ähnlich hat es meines Erachtens der Philosoph Paul Feyerabend gemacht, indem er sich ironisch das Etikett eines Relativisten angeheftet und verkündet hat: "anything goes!" Das ist von den meisten mißverstanden worden, so daß er, Feyerabend, immer wieder erklären mußte, daß es nur seinen rationalistischen Gegnern so erscheinen muß, als ob er eine solche "relativistische" Position vertreten würde. Aber wenn man die Pointe erklären muß, geht der Witz verloren.

Wenn ich Stirner als Ironiker bezeichne, so will ich mit dieser Bezeichnung keine Position Stirners charakterisieren, etwa einen neuen Ismus namens Ironismus. Mir geht es vielmehr darum, aus welcher Haltung heraus Stirner spricht und wie er zu lesen ist. Das Wort "Ironie" kommt aus dem Griechischen und heißt soviel wie Verstellung. Die ironische Lesart, die ich vorschlage, besteht zunächst einfach darin, nicht alles wörtlich zu nehmen, sondern den Modus der Rede bei Stirner genauer unter die Lupe zu nehmen und seine Rhetorik aufzuschließen. Ich verbinde damit keine sprachtheoretischen Ambitionen hinsichtlich des Ironiebegriffs - etwa im Unterschied zu anderen Stilmitteln und Formen der Rede, sondern möchte damit die hermeneutische Aufgabe markieren, wörtlich zu verstehende von nicht wörtlich zu verstehenden Redeweisen zu unterscheiden, um zu einem möglichst kohärenten Bild von Stirner Einsatz im Spiel der philosophischen Diskurse zu kommen.

#### Individualanarchist oder Protofaschist

Die Lesarten, die jedes Wort Stirners für bare Münze nehmen, um schließlich Stirners Position zu bestimmen und zu klassifizieren, führen nach meinem Eindruck alle zu Schwierigkeiten, da sie eben kein stimmiges oder ein höchst unattraktives Bild von Stirners Position erzeugen. Will man dann Stirner retten, so muß man selektiv vorgehen und das herauspicken, was man gut finden kann. Andere Passagen wird man ignorieren, wegerklären oder zurückweisen müssen. Will man Stirner vernichten, wird man ihm Absurditäten und Widersprüche vorhalten und sein Denken insgesamt für falsch und korrupt, ja gefährlich erklären, ein Ausdruck falschen Bewußtseins. Das ist der Weg der ideologiekritischen Verwerfung.

Max Stirner wird nicht selten als Klassiker, Vordenker, Mitbegründer des Anarchismus bezeichnet. Bei ihm kommt dieser Ausdruck nicht vor. Seinen Ruf als Anarchist verdankt er vor allem der Rezeptionsgeschichte. Ende des 19. Jahrhunderts gab es, nachdem der "Einzige" für Jahrzehnte kaum mehr Beachtung gefunden hatte, im Zusammenhang mit dem aufkommenden Individualanarchismus eine neue Rezeptionswelle. Zu den individualistischen Anarchisten der 90er Jahre gehörten übrigens auch der junge Gustav Landauer ("Der Todesprediger") und Rudolf Steiner ("Philosophie der Freiheit"). Für die individualanarchistische Stirnerrezeption am wichtigsten aber war wohl John Henry Mackay, ein schottisch-deutscher Schriftsteller, der Stirners Lebensgeschichte (soweit es ging) recherchiert und 1897 "Max Stirner. Sein Leben und sein Werk" veröffentlicht hat. Vor allem durch Mackay ist Stirner zum "Säulenheiligen" des damaligen individualistischen Anarchismus gemacht worden.

Der Anarchismus zeichnet sich über alle Strömungen hinweg dadurch aus, daß er "den Staat" wie jede Institution ablehnt, die gesetzlich verfaßt und mit Sanktionsgewalt ausgestattet ist. Statt dessen strebt er herrschaftsfreie gesellschaftliche Verhältnisse an, die auf der freien Assoziation der Individuen gründen, eben eine freie Gesellschaft. Auf die Unterschiede zwischen individualistischem und kollektivistischem oder sozialistischem Anarchismus will ich hier nicht weiter eingehen. Klar ist, daß Stirner primär für Individualanarchisten interessant ist, weil er den Willen des Einzelnen gegen den Staat stellt – und gegen den herrschenden Willen, auf den er sich stützt. Stirner schreibt im "Einzigen":

"Es dauern die Staaten nur so lange, als es einen herrschenden Willen gibt, und dieser herrschende Wille als gleichbedeutend mit dem eigenen Willen angesehen wird. (...) Für ihn [den Staat] ist's unumgänglich nötig, daß Niemand einen eigenen Willen habe; hätte ihn Einer, so müßte der Staat diesen ausschließen (einsperren, verbannen usw.); hätten ihn Alle, so schafften sie den Staat ab. Der Staat ist nicht denkbar ohne Herrschaft und Knechtschaft (...)." (EE 214)

Der eigene Wille Meiner ist der Verderber des Staats; er wird deshalb von letzterem als "Eigenwille" gebrandmarkt. Der eigene Wille und der Staat sind todfeindliche Mächte, zwischen welchen kein ,ewiger Friede' möglich ist. Solange der Staat sich behauptet, stellt er den eigenen Willen, seinen stets anfeindenden Gegner, als unvernünftig, böse usw. dar, und jener läßt sich das einreden, ja er ist es wirklich schon deshalb, weil er sich's noch einreden läßt: er ist noch nicht zu sich selbst und zum Bewußtsein seiner Würde gekommen, mithin noch unvollkommen, noch beschwatzbar usw. (EE 214/15)

Die Botschaft schein hier zu sein, daß der Staat verschwinden, abgeschafft werden kann und soll – und zwar durch den je eigenen Willen Aller, sofern er vollkommen vernünftig wird und "zu sich selber und zum Bewußtsein seiner Würde" kommt. Das hört sich in der Tat nach Linkshegelianismus und Anarchismus an. Etwas größenwahnsinnig wirkt allerdings der Satz: "Der eigene Wille Meiner ist der Verderber des Staats", denn mit dem großgeschriebenen "Ich", "Mich", "Meiner" meint Stirner stets Sich persönlich. Glaubt Stirner tatsächlich, daß der Staat an seinem persönlichen Willen zerbrechen wird? Und wie wird aus seinem Willen der Wille aller, ohne zum herrschenden Willen zu werden?

Wie auch immer: Daß Stirners Bekundungen nicht immer so recht zur anarchistischen Idee einer freien Gesellschaft paßt, wird klar, wenn man liest, was er über Freiheit und Gesellschaft sagt. Stirner polemisiert gegen alle Formen des Freiheitsideals und setzt an die Stelle der Freiheit die "Eigenheit" des Egoisten, seinen Willen, seine Macht, seine Gewalt.

Frei – wovon? O was läßt sich nicht alles abschütteln! Das Joch der Leibeigenschaft, der Oberherrlichkeit, der Aristokratie und Fürsten, die Herrschaft der Begierden und Leidenschaften; ja selbst die Herrschaft des eigenen Willens (...) der Drang nach Freiheit als nach etwas Absolutem, jedes Preises Würdigem, brachte Uns um die Eigenheit: er schuf die Selbstverleugnung. (EE 172)

Frei sein von etwas – heißt nur: ledig oder los sein. "Er ist frei von Kopfweh" ist gleich mit: er ist es los. (...) Freiheit ist die Lehre des Christentums. "Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. (...) Müssen Wir et-

wa, weil die Freiheit als ein christliches Ideal sich verrät, sie aufgeben? Nein, nichts soll verloren gehen, auch die Freiheit nicht; aber sie soll unser eigen werden, und das kann sie in der Form der Freiheit nicht.

Welch ein Unterschied zwischen Freiheit und Eigenheit! Gar vieles kann man loswerden, Alles wird man doch nicht los; von Vielem wird man frei, von Allem nicht. (...) Dagegen Eigenheit, das ist mein ganzes Wesen und Dasein, das bin Ich selbst. Frei bin Ich von Dem, was Ich *los* bin, Eigner von dem, was ich in meiner *Macht* habe, oder dessen ich *mächtig* bin. (EE 173)

Der Egoist interessiert sich nicht dafür, ob und wie sein Wille und seine Macht mit der Freiheit und den Rechten anderer verträglich ist. Die Gesellschaft oder gar die Menschheit interessieren ihn erst recht nicht. Er kennt nur seinen Eigenwillen; er schaltet und waltet nach Gutdünken, verzehrt und gebraucht, begehrt oder zerstört sich wie die anderen. Deren Freiheit ist ihm nichts. Wenn er es will und es in seiner Macht liegt, wird er auch vor Mord nicht zurückschrecken.

Ich aber bin durch Mich berechtigt zu morden, wenn Ich Mir's selbst nicht verbiete, wenn Ich selbst Mich nicht vorm Morde als vor einem "Unrecht" fürchte. (EE 208)

Auch die Gesellschaft kann der Egoist, da sie Orientierung an gemeinschaftlichen Regeln (Sittlichkeit) verlangt, nur als seinen Feind betrachten, sie benutzen und vernichten, wenn es in seiner Macht liegt. An die Stelle der Gesellschaft setzt er, der Egoist, den Verein der Egoisten. [Weil] der Staat eine Gesellschaft der Menschen [ist], nicht ein Verein von Ichen, deren jedes nur sich im Auge hat, so kann er ohne Sittlichkeit nicht bestehen und muß auf Sittlichkeit halten.

Darum sind Wir beide, der Staat und Ich, Feinde. Mir, dem Egoisten, liegt das Wohl dieser "menschlichen Gesellschaft" nicht am Herzen, Ich opfere ihr nichts, Ich benutze sie nur; um sie aber vollständig benutzen zu können, verwandle Ich sie vielmehr in mein Eigentum und mein Geschöpf, d. h. Ich vernichte sie und bilde an ihrer Stelle den Verein von *Egoisten*. (EE 196)

Aber dieser Verein der Egoisten ist eine Absurdität. Er soll eine Vereinigung der Willen der Egoisten sei, ohne daß daraus ein gemeinsamer Wille und eine gegenseitige Verbindlichkeit und Verantwortung erwüchse. Der Verein stellt wohl eine Beschränkung der Freiheit dar. Aber er soll mein Geschöpf sein, das ich gebrauche und verbrauche. Ich kann mich jederzeit, wenn mein spontaner Wille es gebietet, entziehen und den Verein vernichten. Was soll das sein? Wenn der Verein nicht mehr als das zufällige, flüchtige Zusammentreffen von einzelnen Eigenwillen ist, ist es gar nichts, jedenfalls nichts, was meine Freiheit beschränkt, was mein Geschöpf sein kann. was ich zu meinem Nutzen gebrauchen kann. Setzt der Verein eine Art Vertrag, Verbindlichkeit oder Verantwortlichkeit gegenüber einem gemeinsamen Willen oder Zweck voraus, so ist er nicht mein Eigentum und nicht mein, sondern unser Geschöpf – am Ende nichts anderes als Gesellschaft, Institution oder Gemeinschaft. Stirners Verein der Egoisten ist eine Absurdität, Nichts.

Wenn man den Einzigen wörtlich liest, findet man eine Menge Absurditäten. Und so mag man den Versuch aufgeben, den Autor oder seinen Text verstehen zu wollen. Bliebe dann nur noch zu erklären, wie es dazu kommt, daß jemand derart absurde Dinge behauptet. Psychologen würden im Text vielleicht Anzeichen von Gefühlskälte, Paranoia oder Größenwahn finden und den Autor pathologisieren. Soziologen, besonders marxistisch orientierte, würden darin "falsches Bewußtsein", welches Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, sehen, um dieses mit ideologiekritischen Manövern entlarven. Und tatsächlich haben bereits Marx und Engels ideologiekritische Polemik gegen Stirner geschrieben: "Die deutsche Ideologie". (Dieses Buch haben Marx und Engels allerdings nie veröffentlicht, es ist erst viel später, 1932, herausgegeben worden.)

Richard Reschika hat die "Deutsche Ideologie" als eine "vernichtende, an boshafter Polemik kaum zu überbietende, oberlehrerhafte Mammut-Kritik" bezeichnet, "deren Umfang allein das Buch von Stirner weit übertrifft und noch heute, etwa bei Peter Sloterdijk, nur Kopfschütteln erzeugt. Stirner ist für sie [also Marx und Engels] Sankt Max', ein verhinderter Heiliger' beziehungsweise ein .ignoranter Schulmeister', dessen einzelgängerische, privatistische, scheinrevolutionäre Protesthaltung ein Urbild des kleinbürgerlichen Egoismus darstellt. (...) Die Kritik von Marx und Engels konzentriert sich im wesentlichen darauf, daß Stirner die realen Klassenkämpfe zu einer bloßen Geschichte von Ideen "verdünnt' habe und sein ,egoistischer' Ansatz Ausdruck einer kleinbürgerlichen ökonomischen Denkweise sei, das heißt selbst jener Gesellschaftsstruktur angehöre, die sie kritisiert: "Der hohlste und dürftigste Schädel unter den Philosophen mußte die Philosophie damit ,verenden' lassen, daß er seine Gedankenlosigkeit als das Ende der Philosophie und damit als den triumphierenden Eingang in das ,leibhaftige' Leben proklamierte. (...) Sein einziges Verdienst hat er wider Willen und ohne es zu wissen: das Verdienst, der Ausdruck der deutschen Kleinbürger von heute zu sein, die danach trachten, Bourgeois zu werden.'" (RR 89/90)

Der Wert von Stirners Einzigem liegt, ideologiekritisch gesehen, allenfalls darin, ein abschreckendes Beispiel zu liefern. Eine Auseinandersetzung mit dem Einzigen würde Stirner nur aufwerten. Vielleicht haben Marx und Engels deshalb ihre umfangreiche Polemik nie veröffentlicht. Damit hätten sie sich dem Urteil des Ministeriums des Inneren angeschlossen, das das Verbot und die Konfiszierung des Einzigen schon bald nach dem Erscheinen wieder aufgehaben hat. Zur Begründung heißt es:

Von dem Buch sei wahrhaftig keine nachteilige Wirkung auf die Leser zu erwarten, vielmehr zeige es die beklagenswerten Resultate der Philosophie, die der Verfasser selbst anwende, und es werde auf Abscheu stoßen. Die "religiös-sittliche Ansicht des Lebens" könne kaum wirksamer gefördert werden als durch Bekanntmachung dieses niedrigen und beschränkten Standpunktes. (Pleger; in: Fellmann, S. 129)

Ernster wird Stirner von dem Marxisten Hans G. Helms, einem Schüler von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, genommen, der sich in seinem 1966 erschienenen Buch "Die Ideologie der anonymen Gesellschaft" ausführlich mit Stirner auseinandersetzt.

Darin treibt Helms die Dämonisierung Stirners auf die sprichwörtliche Spitze und betont die aktuelle Gefährlichkeit dieses Philosophen. Er vertritt die hanebüchene These, "daß Stirnerianismus und Nationalsozialismus Variantenformen desselben faschistischen Ungeistes" seien und daß "ein Kontinuum der faschistischen Ideologie" bis in die Gegenwart der BRD bestehe. Für Helms ist Stirner ein Protofaschist, der Erzideologe aller Faschismen: "Es bereitet keine Schwierigkeiten, einen Katalog der Parallelstellen im "Einzigen" und "Mein Kampf" herzustellen. (...) Er (Stirner) zeigt sich dem Leser als Demagoge, dessen Wort nichts gilt, wie Hitler." Auch mit dem denunziatorischen Hinweis, daß Benito Mussolini in jungen Jahren anarchistischen Neigungen huldigte und gern Stirner zitierte, versucht Helms, die Legende einer Wesensverwandtschaft zwischen Stirner und den Nazis zu konstruieren. (RR 95/96)

Reschika, dessen Kritik an Helms ich gerade zitiert habe, schießt meines Erachtens daneben, wenn er die ideologiekritischen Thesen von Helms als "hanebüchen" und "denunziatorisch" denunziert, und deren Absurdität mit dem Hinweis auf Stirners Individualismus, der im Widerstreit zu jeder faschistischen Gemeinschaftsideologie stehe, belegen will. Reschika kontert einfach auf einer falschen Ebene, wenn er Helms inhaltlich entgegentritt, denn Helms argumentiert einfach nicht inhaltlich, sondern eben ideologiekritisch.

Aber: Es ist ja keineswegs falsch, daß der Faschismus eine soziale Basis im "Kleinbürgertum" und "geistige" Wurzeln im 19. Jahrhundert hatte. Und was Stirner betrifft, so hat auch ein Stirner-Fan wie Bernd Las-

ka eine unterschwellige Rezeptionsgeschichte zu Stirners Wirkung geschrieben, die Einflüsse von Stirner bei beispielsweise Ernst Jünger und Carl Schmitt zeigt – beides Denker, denen, wie ja auch Martin Heidegger, eine geistige Nähe zum Faschismus nicht nur nachgesagt wird. Und es stimmt zudem, daß Mussolini nicht nur gern Stirner zitierte, sondern auch vom Anarcho-Syndikalismus eines Georges Sorel, der zudem die Gewalt verherrlichte, begeistert war – und von Sorels Inspirator Pierre Joseph Proudhon, einem der Stammväter des Anarchismus, von dem die Parole "Eigentum ist Diebstahl" stammt. Man kann diese Spuren sicher noch weiter verfolgen.

Die Frage ist, was solche Parallelen und geistesgeschichtlichen Wirkungsgeschichten bringen. Was habe ich von Heideggers Philosophie verstanden, was kann ich mit ihr anfangen, wenn ich Heidegger als Protofaschisten lese – wegen seiner Rektoratsrede, seinem angeblichen "Dezisionismus" der Entschlossenheit, seiner Weigerung, später von seiner angeblichen oder tatsächlichen Verstrickung mit den Nazis zu sprechen. Geht es darum, die fraglichen Philosophen, Denker, Künstler und Intellektuellen nach Kriterien der politischen Korrektheit in Schubladen zu stecken, so mag man das tun. Geht es aber darum, die historische Geistesgeschichte im Zusammenhang mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis zu rekonstruieren, so muß man erst einmal versuchen zu verstehen, was denn der Einsatz und die Botschaft der jeweiligen Denker ist. Und geht es darum, ihre Texte zu verstehen, so sollte man mehr und anderes tun, als sie auf ihren Klassenstandpunkt oder auf möglicherweise faschistoide Ideologeme abzuklopfen. Vielmehr geht es darum, diese Texte erst einmal zu lesen, darauf zu befragen, was sie uns wie sagen oder zeigen.

Um auf Helms und Reschika zurückzukommen: Es nützt nichts, gegen eine ideologiekritische Darstellung von Stirner als Protofaschisten Stirners Individualismus anzuführen, der mit der Ideologie der völkischen oder rassischen Gemeinschaft nicht zusammenpaßt, denn Stirners "kalte" und "egoistische" Version des Individualismus könnte ja – ideologisch – mit dem völkischen Gedanken durchaus zusammen passen. Man nehme Stirner plus Darwin, den Egoismus und den "Krieg aller gegen alle" sowie den survival of the fittest im Kampf der Arten und Rassen - so wird der Individualegoismus zum Rassenegoismus, und schon hat man einige Grundelemente der faschistischen Ideologie beisammen. Was ich sagen will, ist folgendes: Die Darstellung Stirners als Protofaschisten ist nicht unsinnig, sondern einseitig und unproduktiv. Sie bleibt nur äußerlich am Wortlaut orientiert und läßt gerade das aus, was spannend und interessant an der Beschäftigung mit Stirner sein kann – und meines Erachtens ist.

#### Ironische Lesart

Wie also wäre nun Stirner zu lesen? Bei einem Treffen der Max-Stirner-Gesellschaft im Juni 2002 habe ich in einem Vortrag Max Stirner als Sprachkritiker vorgestellt. Stirners Kampf gegen die Verhexung des Verstands durch die Sprache, gegen in Prädikaten geronnene fixe Ideen, gegen abstrakte Begriffe kann als eine Kritik an einem irreführenden Gebrauch und Verständnis der Sprache verstanden werden.

Die Sprache oder "das Wort" tyrannisiert uns am ärgsten, weil sie ein ganzes Heer von fixen Ideen gegen uns aufführt. (EE 389)

Zugleich aber sieht Stirner, daß wir der Sprache als Mittel bedürfen, um uns zu verständigen und mitzuteilen. Wie aber kann man reden, ohne sich der Herrschaft der Sprache zu unterwerfen? Durch eine uneigentliche Redeweise. Indem man mit der Differenz spielt zwischen dem, was man sagt, und dem, was man meint. Durch Übertreibung und Verkehrung.

Ich sagte eingangs, Stirner sei ironisch zu lesen. Und ich habe auch schon erwähnt. daß "Ironie" soviel wie Verstellung bedeutet. "Sich verstellen" heißt sich nicht preisgeben wollen. Man verstellt seine Stimme. um nicht erkannt zu werden. Herr Schmidt verstellt sich, indem er als Max Stirner an die Öffentlichkeit geht. Stirner will, so meine Lesart, nicht erkannt werden. Aber er will uns trotzdem etwas sagen. Er verstellt sich schon, indem er unter Pseudonym publiziert: Max Stirner ist nicht Johann Caspar Schmidt, Max Stirner, der Mann mit der größten ("maximus") Stirn, ist eine Kunstfigur - eine Kunstfigur, wie sie Kabarettisten und Satiriker kreieren: der Proll. das Ekel, der Gutmensch, der Zyniker, die Diva etc. Schmidt kreiert den Egoisten Stirner: Sie, die Ironiker, präsentieren uns Rollen und Urteile, deren Einseitigkeit wir sofort erkennen, während wir zugleich darin Perspektiven erkennen, die uns durchaus vertraut sind, die wir uns jedoch häufig nicht einzugestehen wagen. Wenn wir also verstehen wollen, was uns der Ironiker Schmidt mit der literarischen Aufführung seiner Kunstfigur "Stirner" sagen will, dürfen wir uns nicht an den Wortlaut halten. Vielleicht geht es ihm gerade um das Spiel des Verstellens und Versteckens. Schmidt schlüpft in die Rolle des advocatus diaboli. um die philosophischen und politischen Ismen seiner Zeit ad absurdum zu führen. Vielleicht ist das ganze Buch "Der Einzige und sein Eigentum" ein Gedankenexperiment – der Versuch, die Figur des Egoisten vorzuführen, auf die Bühne und zur Diskussion zu stellen. Ein Ergebnis wäre, daß die Idee des rationalen Egoisten, wie sie von manchen Zeitgenossen Stirners vertreten wird, keinen Sinn macht, in Nichts kollabiert.

Das ironische Spiel der Verstellung könnte bereits die Examensarbeit Stirners aus dem Jahre 1834 "Über Schulgesetze" geprägt haben. Pleger meint, diese Arbeit bilde eine Ausnahme unter Stirners frühen Schriften. weil sich Stirner hier nicht als rebellischer Schriftsteller zeige, der gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse aufbegehrt, sondern "noch im Banne Hegels, eine Ableitung des 'Begriffs' des Schulgesetzes aus dem des Schülers unternimmt, die, wenn man nicht die zweifellos ernste Absicht des Verfassers unterstellte, als eine Persiflage Hegelscher Spekulation gelten könnte." (Pleger, 130) Aber woher weiß Pleger um die "zweifellos ernste Absicht des Verfassers"? Ich kenne die Schrift nur in den Auszügen, die Pleger zitiert. Und die können in der Tat sehr gut als eine Persiflage auf Hegel verstanden werden. Stirner verstellt sich, indem er den seriösen Hegelianer gibt. Und vielleicht verstellt er sich nicht minder, wenn er den rebellischen, gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse aufbegehrenden Schriftsteller gibt.

Als ironische Persiflage kann auch die im Einzigen vorgestellte "Entwicklungslogik" verstanden werden, die dem Schema Realismus, Idealismus, Egoismus folgt. In den Anfangspassagen des Einzigen – überschrieben mit "Ein Menschenleben" – stellt er dieses Schema anhand der Entwicklung vom Kind über den Jüngling zum erwachsenen Mann dar. Dasselbe Schema findet sich dann aber auch als ein quasi geschichtsphilosophisches wieder. Der Kind-

heit entspricht die Antike (Die Alten), dem Jünglingsalter das Christentum (Die Neuen), dem beginnenden Erwachsenenalter die Gegenwart seiner Zeit, die aber noch nicht zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen ist. (Die Freien)

Realismus: Orientiert am eigenen Wohlbefinden setzt sich das Kind mit den Dingen und Kräften seiner Umgebung auseinander, um dahinter zu kommen, wie es sich ihrer bemächtigen kann: "in der Kindheit tummeln wir uns, ohne viel zu grübeln." (EE 10)

Idealismus: Im Jünglingsalter (heute würden wir sagen: Pubertät) erheben wir uns über die Welt, wie sie ist, entdecken den Geist, die Vernunft, den himmlischen Standpunkt, der sich an Ideen und hohen Idealen orientiert. Geist und Welt treten auseinander:

Die Haltung hat sich nun durchaus umgekehrt, der Jüngling nimmt ein geistiges Verhalten an, während der Knabe, der sich noch nicht als Geist fühlte, in einem geistlosen Lernen aufwuchs. (...) der Knabe (...) versteht wohl Zusammenhänge, aber nicht Ideen, den Geist; daher reiht er Lernbares an Lernbares, ohne apriorisch und theoretisch zu verfahren, d.h. ohne nach Ideen zu suchen. (EE, 11)

Ganz analog dazu spricht Stirner von den Alten und den Neuen, womit er Altertum und Christentum meint:

Die Alten dienten (...) dem Natürlichen, Weltlichen, der natürlichen Weltordnung, aber sie fragten sich unaufhörlich, ob sie denn dieses Dienstes sich nicht entheben könnten, und als sie in stets erneuten Empörungs-

versuchen sich todmüde gearbeitet hatten, da ward ihnen unter ihren letzten Seufzern der Gott geboren, der "Weltüberwinder". All ihr Tun war nichts gewesen als Weltweisheit, ein Trachten hinter und über die Welt hinaus zu kommen. Und was ist die Weisheit der vielen folgenden Jahrhunderte? Hinter was suchten die Neuen zu kommen? Hinter die Welt nicht mehr, denn das hatten die Alten vollbracht. sondern hinter den Gott, "der Geist ist", hinter alles, was des Geistes ist, das Geistige. Die Tätigkeit des Geistes aber, der "selbst die Tiefen der Gottheit erforscht", ist die Gottesgelahrtheit. Haben die Alten nichts aufzuweisen als Weltweisheit, so brachten und bringen es die Neuen niemals weiter als zur Gottesgelahrtheit. (EE 28/29)

Stirner diagnostiziert, daß selbst seine radikalsten Zeitgenossen diese Epoche, das Jünglingsalter noch nicht überwunden haben. An die Stelle Gottes haben sie nur andere abstrakte, fixe Ideen gesetzt: den Menschen, die Freiheit etc. Erst der Egoismus des erwachsenen Mannes wird den Gegensatz von Realismus und Idealismus überwinden. Geist ist die erste Selbstfindung, der Mann zeigt eine zweite Selbstfindung. So werden Geist und Welt im leibhaftigen Ich des Egoisten wieder eins.

Wie Ich Mich hinter den Dingen finde, und zwar als Geist, so muß Ich *Mich* später auch *hinter den Gedanken* finden, nämlich als ihr Schöpfer und *Eigner*. In der Geisterzeit wuchsen Mir die Gedanken über den Kopf, dessen Geburten sie doch waren; wie Fieberphantasien umschwebten und erschütterten sie Mich, eine schauervolle Macht. Die Gedanken waren für sich selbst *leibhaftig* geworden, waren

Gespenster, wie Gott, Kaiser, Papst, Vaterland usw. Zerstöre Ich ihre Leibhaftigkeit, so nehme Ich sie in die Meinige zurück und sage: Ich allein bin leibhaftig. Und nun nehme Ich die Welt als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als Mein Eigentum: Ich beziehe alles auf Mich. (EE 14)

Und was würde dem erwachsenen Manne auf der Ebene der Entwicklung des Denkens und der Gesellschaft, der sozialen Kämpfe und Institutionen entsprechen? Stirners Antwort:

Genug, die Eigentumsfrage läßt sich nicht so gütlich lösen, als die Sozialisten, ja selbst die Kommunisten träumen. Sie wird gelöst nur durch den Krieg Aller gegen Alle. (EE 288) "Greife zu und nimm, was Du brauchst! Damit ist der Krieg Aller gegen Alle erklärt. *Ich* allein bestimme darüber, was ich haben will." (EE 286)

Der Krieg Aller gegen Alle: Das war der fiktive Urzustand, aus dem Hobbes heraus begründete, warum es für die Menschen vernünftig ist, einen Vertrag zu schließen und in staatlich verfaßten Verhältnissen zu leben, warum sie einen Teil ihrer Freiheit abgeben und dem Staat das Gewaltmonopol zuerkennen sollten. Will Stirner sagen: Wir kehren, wenn wir erwachsen werden, zurück in den Naturzustand, den Kriegszustand? Oder sollten Mann's genug sein, es zu tun? - Und ist dieser Kriegzustand nicht im kapitalistischen Kampf um Märkte und Macht schon ein gutes Stück Realität: Will Stirner vielleicht einen noch ungezügelteren Kapitalismus? Soll das das Ziel sein? Ich halte das alles für absurd und glaube, Stirner wußte, wie absurd es ist. Das ganze Modell von Realismus, Idealismus und Egoismus ist eine großangelegte reductio

ad absurdum, die Stirner in der Rolle des advocatus diaboli vorführt. Dabei werden nicht nur die Ismen demontiert, die Stirner explizit kritisiert. Auch und gerade der angeblich entwicklungslogisch unausweichliche Egoismus, sowie die Krieg aller gegen alle, werden, implizit, durch die ironische Form ihrer expliziten Verteidigung vorgeführt, lächerlich gemacht.

Und was folgt nun aus einer solchen ironischen Lesart? Was könnte Schmidt-Stirners Botschaft sein?

Ich glaube, Stirners Philosophie hat wenig positive Botschaften zu bieten. Stirners Philosophie ist, so wie ich sie lese, weniger politische Philosophie oder Geschichtsphilosophie, sondern eher Sprachkritik und Metaphysikkritik, Kritik an den großen Erzählungen und Rechtfertigungsdiskursen. Und diese Kritik vollzieht sich im Modus der Ironie, der Verstellung. Schmidt-Stirner läßt sich nicht festlegen – ein Philosoph mit Maske. Er läßt uns skeptisch werden gegen alle großen Ismen und Ideale und macht darauf aufmerksam, daß jeder sein eigenes Leben leben muß.

Erinnert sei noch daran, daß die Entwicklung vom Kind mit dem Mann noch nicht abgeschlossen ist. Am Ende des Abschnitts "Ein Menschenleben" schreibt Stirner:

Endlich der Greis? Wenn Ich einer werde, so ist noch Zeit genug, davon zu sprechen. (EE 15)

Geert-Lueke Lueken

#### Siglen:

EE = Der Einzige und sein Eigentum, Reclam, 1971 ff.

RR = Reschika, Richard: "Mir geht nichts über Mich!". Max Stirners Philosophie des absoluten Egoismus. In: ders., Philosophische Abenteurer. (J. C. B. Mohr [Paul Siebeck]) Tübingen 2001, pp. 68-102. Pleger = Pleger, Wolfgang H.: Max Stirner. In: Ferdinand Fellmann (Hg.): Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert. Positivismus, Linkshegelianismus, Existenzphilosophie, Neukantianismus, Lebensphilosophie. (Rowohl Taschenbuch Verlag GmbH) Reinbek bei Hamburg 1996, pp. 128-142.

#### MAX-STIRNER-ARCHIV

#### Ein Menschenleben: Hegel und Stirner

Eines der dauerhaftesten Literaturthemen ist jenes, das den Lauf des Lebens als eine Reihe von zeitlich unterschiedlichen Stadien darstellt. Es erscheint früh in der antiken Geschichte der Sphinx, die fragte: "Was läuft am Morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zwei und am Abend auf drei?". Ödipus antwortete: "Der Mensch". Das Thema wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Literatur wiederholt.

Hegel wiederholte das Thema während seiner Vorlesungen zum dritten Teil seiner Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften, der Philosophie des Geistes. Das Motiv wird detailliert in Paragraph 396 von Hegels Enzyklopädia<sup>1</sup> aufgegriffen. In diesen Vorlesungen zählt Hegel vier Stadien der individuellen Entwicklung auf: Kindheit, Jugend, Reife und Alter. Es ist in diesem Zusammenhang von Interesse darauf hinzuweisen,, daß Stirner mit Hegels Behandlung des Themas vertraut sein dürfte, zumal er Hegel selbst im Frühjahrsemester 1872 zu diesem Thema sprechen hörte. Diese Vorlesungen müssen Stirner äußerst stark beeinflußt haben, da seine eigenen Beschreibungen der Stadien eines Menschenlebens nicht nur kongruent mit Hegels Vorlage sind, sondern auch eine starke Rolle bei der Entwicklung seiner eigenen Gedanken spielen.

Hier ist Hegels Zusammenfassung der Stadien eines Menschenlebens:

"Er beginnt mit *Kindheit* – der Geist ist in sich selbst gehüllt. Sein nächster Schritt ist die voll entwickelte Antithese, die Spannung und der Kampf einer Allgemeingültigkeit (man kann auch Allgemeinheit sagen, such's dir aus), die noch immer sub-

jektiv ist (wie zu sehen an Idealen, Einbildungen, Hoffnungen, Ambitionen) gegen ihre unmittelbar gegebene persönliche Eigenart. Diese persönliche Eigenart kennzeichnet beides, sowohl die vorhandene Welt, die den idealen Anforderungen nicht entsprechen kann, als auch die Stellung des Individuums selbst, dem es immer noch an Unabhängigkeit (alternativ: Selbständigkeit) mangelt und das noch nicht vollständig für die Rolle gerüstet ist, die es zu spielen hat (Jugend). Drittens sehen wir den Menschen in seinem wahren Verhältnis zu seiner Umwelt, wie er die objektive Notwendigkeit und Vernünftigkeit der Welt, wie er sie vorfindet, erkennt...bis (Mannesalter)."2

Im Zitat: "Von dem Kinde an, dem in sich eingehülten Geiste, – durch den entwikkelten Gegensatz, die Spannung einer selbst noch subjectiven Allgemeinheit (Ideale, Einbildungen, Sollen, Hoffnungen, u.s.f.), gegen die unmittelbare Einzelnheit, d.i. gegen die vorhandene Welt, denselben nicht angemessene Welt, und die Stellung des auf des andern Seite noch unselbständigen und in sich unfertigen Individuums in seinem Daseyn dazu (Jüngling), – zu dem wahrhaften Verhältniß, der Anerkennung der objectiven Nothwendigkeit und Vernünftigkeit der bereits vorhandenen, fertigen Welt … [zu] (Mann)."

Jedoch das ist Hegels Zusammenfassung der vier Stadien. Im Lauf seiner Vorlesung entwickelte er eine recht detaillierte Erklärung jeder einzelnen dieser Stadien, die im Lauf eines Menschenlebens auszumachen sind oder wie Hegel es nennt, "der natürliche Verlauf des Lebensalters". Stirner behandelt ebenfalls diesen "Verlauf des Lebensalters" in einer seiner wichtigsten und kurzen Darstellung seiner Philosophie – im ersten Kapitel von *Der Einzige und sein Eigenthum*, daß den Titel "Ein Menschenleben" trägt.³ Sowohl Hegel als auch Stirner halten an genau demselben quadratischen Muster fest. Bei Stirner, wie bei Hegel, ist die Formel der vier Alter des Menschen dargelegt: Kindheit (*Kinde*), Jugend (*Jüngling*), Reife (*Mann*) und Alter (*Greis*). In jedem Alter zeigt sich eine bestimmte Haltung zur Welt. Formal, wenn auch nicht in Gänze inhaltlich, ist das Vierfach-Muster bei Hegel und Stirner identisch.

Folgt man dem Hegel'schen Vierfach-Muster, so ähnelt Stirners Beschreibung des Überganges vom Kind (Kinde) zur Jugend (Jüngling) dem Übergang von der Sklaverei zum Stoizismus, wie wir ihn bei Hegel in der Phänomenologie des Geistes vorfinden. Es ist nicht überraschend, daß Stirner Elemente von Hegels Behandlung der berühmten "Herr - Sklave" (Herrschaft und Knechtschaft) Dialektik anwendet. War es doch Hegel selbst, der das Thema dieser Dialektik in eben jener Vorlesungsreihe, die auch Stirner im Frühjahr 1827 besuchte, diskutierte. Kurz gesagt, Stirner dürfte sowohl mit dem Hegel'schen "Lebenslauf", als auch mit dem Kampf des Knechts um Selbständigkeit vertraut gewesen sein.

Bei Hegel erscheint der Wechsel von der Kindheit zur Jugend mehr wie eine erwartete, natürliche Entwicklung, wie der Übergang von einer "Form" des Bewußtseins, der des Kindes, zu einer höheren Stufe, der der Jugend. Bei Stirner ist das anders. Für ihn spielen der Wille und die Entschlossenheit des Kindes eine große Rolle dabei, die Weiterentwicklung des Bewußtseins vom Status kindlicher Ab-

hängigkeit zu jugendlicher Rebellion zu vermitteln. Nichtsdestotrotz ist der Ausgangspunkt für beide der gleiche – Kindheit ist ein Alter unschuldiger innerer Harmonie, eine Periode des fraglosen Annehmens und unreflektierter Aktivität. Hegel beschrieb den Geist eines Kindes als "in sich eingehüllten Geiste" und eine "Zeit der natürlichen Harmonie". Stirner trägt das erneut vor:

"Die schönste Kindheit geh vorüber, ohne daß Wir nötig hätten, Uns mit der Vernunft herumzuschlagen … und gegen die guten Gründe, Grundsätze, u.s.w. sind Wir taub." [EE 10]

Sowohl für Stirner als auch für Hegel, spielt das Kind am Anfang der Kindheit bereitwillig die Rolle des Knechtes, wie Stirner sagt: "wir fügen uns unseren Eltern als natürliche Macht..."\*. Für Stirner jedoch findet, wenn das Kind heranwächst, um es in der Sprache der Marxisten zu sagen, eine "Spartakianische" Revolte statt. Der Sklave erkennt die eigene Herrschaft über die physische Ordnung. Aber dieser Sieg über die Macht des Physischen führt im Geist des Kindes zur Entstehung einer zweiten und größeren Kraft – einer immateriellen, "spirituellen" Kraft. Egal ob der Übergang von der Kindheit zur Jugend, ob in Hegels Lebenslauf oder in Stirners "Ein Menschenleben", mit oder ohne Kampf erreicht wurde, es führt zu einer neuen Bedrohung für die bewußte Freiheit. Diese neue Gefahr wird ausgedrückt, so versteht es Hegel, als die Herrschaft der "Ideale, Einbildungen, Sollen, Hoffnungen, u.s.f.". Kurz gesagt, für Stirner, ebenso wie Hegel, bringt das Ende der Kindheit einen anderen noch mächtigeren Feind als das physische in Stellung - nämlich abstrakte Gedanken, "Ideale".

In Stirners Worten: "Hatte man in der Kindheit den Widerstand der Weltgesetze zu bewältigen, so stößt man nun bei Allem, was man vorhat, auf eine Einrede des Geistes, der Vernunft, des eigenen Gewissens". [EE 11]

Für Stirner zeigt sich also die erste Bedrohung für den Geist des Kindes in Form eines konkreten physischen Feindes - eines Feindes, der Gehorsam fordert unter der Androhung physischer Bestrafung. Erst wenn dieser Feind durch den Trotz oder Eigensinn des Kindes überwunden wurde, kann das stoische Bewußtsein entstehen. Dieses Bewußtsein ist gekennzeichnet durch eine Ataraxie, die sich nicht mehr um die Drohungen oder Versprechungen der physischen Welt kümmert. Es hat die Welt überwunden. Jedoch gerade in der Überwindung, wo das Stoische auf seine eigenen Gedanken über die Welt zurükkgeworfen ist, wird der abstrakte Gedanke zur neuen Realität - Gedanken, die notwendigerweise der Wirklichkeit der physischen Welt entgegenstehen. Das stoische Bewußtsein spielt im historischen Übergang von der Sklaverei zu endgültiger Vernunft und Freiheit dieselbe Rolle, wie der Jugendliche im phänomenologischen Übergang zur Reife. Beides, das Stoische und die Jugend sind in einer selbst geschaffenen Welt eingeschlossen, in einer Welt, die in der Ablehnung einer schmerzhaften, physischen Realität erschaffen wurde. Darauf folgt aber, daß diese "freien" Gedanken sich gegen den Geist wenden, der ihnen zum Leben verhalf. Sie entfremden sich von dem Geist, der sie produziert hat und gehen in Gegenposition zu diesem Geist. (Das Thema der Entfremdung ist nicht ungewöhnlich unter den Junghegelianern.) Somit, hält Stirner fest: "Unser Thaten richten sich nach Unsern Gedanken (Ideen, Vorstellungen, Glauben), wie in der Kindheit nach den Befehlen der Eltern". [EE 12]

Für Stirner ist der Weg vom gehorsamen *Kinde* zum idealisierten rebellischen Jüngling kein einfacher "natürlicher Verlauf der Lebensalter". Für Hegel könnte es durchaus "natürlich" gewesen sein, zumal von ihm gesagt wird, er sei der besondere Liebling seiner Mutter gewesen. Stirners Übergang von der Kindheit zur Jugend, bis er an der Universität in Berlin kam, scheint ein schmerzvoller gewesen zu sein.

Für jeden der mit Stirners persönlicher Geschichte vertraut ist, ist seine Diskussion über "Ein Menschenleben" autobiographisch. In seinem ersten Lebensjahr starb sein leiblicher Vater Johann Schmidt. Schon bald heiratete Stirners Mutter erneut einen gewissen Heinrich Ballerstedt, einen Mann in mittleren Jahren und kurz darauf zog die junge Mutter mit ihrem Sohn in dessen Haus in der Kleinstadt Kulm an der Weichsel weit weg vom ersten Heim in Bayreuth. Innerhalb einiger Jahre, verfiel die junge Mutter, vermutlich trauernd um den Tod des ersten Ehemannes, den Tod der kleinen Tochter und den Verlust ihres Heimes, langsam einer Geisteskrankheit, die sie für den Rest ihres Lebens begleiten sollte. Sie starb 1859 in einem Berliner Hospital, drei Jahre nach dem Tod ihres Sohnes. Der Name Ballerstedt wurde von dem jungen Johann Caspar Schmidt niemals übernommen. Daß sein frühes Leben kein glückliches gewesen sein kann, erschließt sich aus den Fakten, die uns bekannt sind und dem bitteren Ton der seinem Werk innewohnt.

In "Ein Menschenleben" gibt es drei Bezüge zu einer Vaterfigur. Der Vater scheint stark auf die Disziplinierung und Bestra-

fung seines Kindes aus gewesen zu sein. Das *Kinde*, auf das im zweiten Abschnitt Bezug genommen wird, das Kind, daß "sein eignes Bestehen [behauptet]" [EE 9], ist konfrontiert mit der "Rute" – der Rute des Vaters. Aber,

"Hinter der Rute steht, mächtiger als sie, unser – Trotz, unser trotziger Mut. Wir kommen gemach hinter alles, was Uns unheimlich und nicht geheuer war, hinter die unheimlich gefürchtete Macht der Rute, der strengen Miene des Vaters usw., und hinter allem finden Wir Unsere – Ataraxie …". [EE 10]

Wenn man nach dem emotionalen Boden von *Der Einzige* sucht, findet man ihn in Stirners jugendlichem Kummer.

Nach Hegels Umgang mit der Dialektik bei Herrschaft und Knechtschaft, sind die ersten Stufen des Selbstbewußtseins des Knechtes in der Zurschaustellung von Widerwillen, einem Trotz gegenüber dem Befolgen der Befehle des Herrn zu finden. In Stirners "Ein Menschenleben" könnte man das als die erste Bewegung des Bewußtseins gegen die "gefürchtete Macht der Rute, der strengen Miene des Vaters ..." [EE 10] bezeichnen. Diese erste Bewegung kann man an dem Trotz des Knechtes oder des Kindes erkennen. Hegel versteht den Eigensinn des Knechtes als "ein[e] Freiheit, welche noch innerhalb der Knechtschaft stehen bleibt". Dieser Eigensinn ist keine Unabhängigkeit, aber er kündigt den kommenden stoischen Geist an. Wenn dieses Stadium erreicht ist, gibt es ein Bewußtsein der eigenen Freiheit von physischer Bestimmung, eine Ataraxie, die lediglich der subjektive Geist ist, der von sich weiß, daß er nicht von der physischen Welt ist. Die Weigerung, der elterlichen Herrschaft zu gehorchen, signalisiert den nahenden Geist der Jugend. Ein entwickelter Stoizismus ist nur das Bewußtsein über das eigene frei sein vom physischen Zwang, es ist eine negative Freiheit, eine Freiheit vom tatsächlichen Zusammentreffen mit der körperlichen Welt. Die Identität des Kindes mit der sinnlichen Welt ist verloren gegangen und eine neue Welt des Geistes ist erlangt worden. Dennoch ist das nur der Anfang des Weges, den das Bewußtsein einschlagen muß auf seiner Reise zur realisierten Freiheit. Es muß erst übergehen in den Skeptizismus und dann in "Das unglückliche Bewußtsein". Erst nachdem diese letzte und gequälte "Form des Bewußtseins" negiert und aufgehoben ist, kann die Freiheit der Vernunft realisiert werden. Ich würde behaupten, daß dieser lange phänomenologische Übergang, Hegels "Straße der Verzweiflung und Pfad des Zweifels", von Stirner zu seinem letzten Schluß geführt wurde.

Ebenso wie das stoische, lehnt das jugendliche Bewußtsein die sinnliche Welt ab zugunsten der Welt der Gedanken. Dieser Ablehnung folgt automatisch eine kritische Haltung gegenüber der zurückgewiesenen Objekt-Welt der Kindheit. Kurz gesagt, hat sich das unschuldige *Kind* in einen kritischen und oftmals rebellischen *Jüngling* verwandelt. Hegel sagt:

"Der Inhalt des Ideals flößt dem Jüngling das Gefühl der Thatkraft ein; daher wähnt dieser sich berufen und befähigt, die Welt umzugestalten, oder wenigstens die ihm aus den Fugen gekommen scheinende Welt wieder einzurichten."

Für Stirner, wie für Hegel, findet sich die deutlichste Äußerung dieses jugendlichen "Gefühls der Macht zu handeln", daß sich selbst befähigt sieht die "Welt zu verändern", mehr oder weniger stark ausgeprägt, in jedem radikalen Revolutionär in der Geschichte. Stirner nahm es besonders bei seinen Zeitgenossen, den "Junghegelianern" wahr.

Im folgenden Stirners Worte, die den Geist des Jünglings betreffen:

"Geist heißt die erste Selbstfindung, die erste Entgötterung des Göttlichen, d.h. des Unheimlichen, des Spuks, der "obern Mächte". Unserem frischen Jugendgefühl, diesem Selbstgefühl, imponiert nun nichts mehr: die Welt ist in Verruf erklärt, denn Wir sind über ihr, sind Geist." [EE 10]

Dieses "Jugendgefühl" als "Selbstgefühl", das (mit einem "s") die Jugend auf den Standpunkt "des himmlischen" stellt, bildet einen Hauptausgangspunkt seiner Kritik am Feuerbach'schen Projekt als Jugendprojekt – eines, das nur von dem als solches verstanden werden kann, der die Jugend bereits überschritten hat, kurz gesagt, ein *Mann*. Stirner betrachtete sich selbst nicht nur als *Mann*, sondern als einzigartiger Mann, als ein *Einziger*.

Stirners Vorstellung von dem Unterschied zwischen dem Jugendlichen und dem reifen Erwachsenen leitet sich klar von Hegel her. In Stirners Worten heißt es:

"Den Mann scheidet es vom Jünglinge, daß er die Welt nimmt, wie sie ist, statt sie überall im Argen zu wähnen und verbessern, d.h. nach seinem Ideale modeln zu wollen; in ihm befestigt sich die Ansicht, daß man mit der Welt nach seinem *Interesse* verfahren müsse, nicht nach seinen *Idealen*." [EE 13]

Bei Hegel entsteht Männlichkeit, wenn der Jugendliche endlich "zu dem wahrhaften Verhältniß, der Anerkennung der objectiven Nothwendigkeit und Vernünftigkeit der bereits vorhandenen, fertigen Welt ..." gelangt.

Sowohl ich als auch andere argumentieren, daß Stirners Der Einzige einen zutiefst deprimierenden Effekt auf den Optimismus von Feuerbach als auch auf dessen enthusiastischem Anhänger Karl Marx hatte. Nach Stirners Werk hörte Feuerbach nahezu auf zu publizieren und Marx gab seine Rolle als Feuerbachs Schüler mit seinen kurzen und kritischen Thesen über Feuerbach auf. Marx, wurde bei seinem hektischen Versuch, "das Konto seines philosophischen Bewußtseins auszugleichen", kurzzeitig von seinem "zweiten Geiger" Engels begleitet. Sie kamen zusammen, um eine erschöpfende und verzerrte Kritik von Stirner zu komponieren. Das Ergebnis war das nicht publizierbare Werk Die deutsche Ideologie. Stirner hätte ihr Projekt als jugendlich betrachtet und selbst Marxbiograph Franz Mehrer kam nicht umhin zuzugeben, daß das Werk einen "eher knabenhaften Charakter"<sup>4</sup> hatte.

Stirners fehlende Beschäftigung mit der physischen Überwindung der wahrgenommenen Autorität, die Marx als Kapitalismus betrachtete, dieses Auge in Auge des begüterten Herrn und des proletarischen Knechtes, ist seine Grundlage für die Kritik an Stirner. Aber anders als Marx erkannte Stirner "die Welt, wie sie ist" und damit mußte man im Lichte seiner Interessen "umgehen" – nicht im Lichte, wie es Hegel benennt, der "Ideale, Einbildungen, Sollen, Hoffnungen, u.s.f.". Wenn es passiert, daß das, was man möchte, durch das, was ist, verhindert wird, dann muß man möglicherweise ohne es auskommen. Aber in jedem Fall sollten sich wenigstens die Individuen nicht zu Sklaven machen las-

sen. Kurz gesagt, die Stirnerianer sind vielleicht gezwungen, zu tun, was ein Herr sie heißt, aber sie sind nicht desselben Geistes. Sie haben ihren eigenen Geist, den sie wohl wissend besitzen als ihr Eigentum. Aber das Bewußtsein des jugendlichen Geistes ist nicht völlig selbstbewußt und somit nicht völlig frei. Es kann zurückfallen ins Stadium des Kindes, des Sklaven, aber weil es jetzt "seinen eigenen Geist" hat, wird es ein Sklave dieses Geistes. Die Jugend ist enthusiastisch, wenn es um Ideale und Ursachen für idealistische "Sachen" geht, insofern ist klar, daß es mehr als genug "fromme" oder "atheistische" Idealisten gibt, die immer einen jugendlichen Anhänger finden, der ihre eigenen jugendlichen Hoffnungen und Träume einer idealisierten Realität unterstützt. Aber das Erwachsenwerden beendet diese jugendlichen Träume.

Der Verlust der Jugendträume stellt sich oft einfach als Desillusionierung dar und der Übergang des Jugendlichen in das Erwachsenenalter als ein Ereignis, das betrauert wird. In diesem Gedicht, *In Memoriam*, kehrt Wordsworth, der wie Hegel 1770 geboren wurde, zurück zum alten Motiv der vier Alter des Lebens.

"...Der Himmel liegt über unserem Kindesalter! Schatten des Gefängnisses beginnen sich über uns zu schließen

Über dem heranwachsenden Jungen, Doch er erblickt das Licht und woher es fließt, Er sieht es in seiner Freude;

Der Jungendliche, der täglich weiter vom Osten Reisen muß, ist noch der Priester der Natur, Und von der glanzvollen Vision Auf seinem Weg begleitet;

Der Mann endlich nimmt ihr Sterben wahr Und ihr Verschwinden im Lichte des Alltags." Bei Wordsworth erscheint das Verpuffen der "glänzenden Vision" der Jugend einfach als Verlust. Diese nostalgische Trauer um die verlorene Jugend hat er mit den Romantikern seiner Zeit gemein. Aber für andere Zeitgenossen, wie Hegel und Stirner, war das Voranschreiten der Jugend in "das Licht des gewöhnlichen Tages" zu begrüßen.

Obwohl Stirner Hegels Betrachtung des Greisenalters als viertes und letztes Stadium des Menschenlebens folgt, liefert er, anders als Hegel, keine Beschreibung dieser letzten Stufe. Er erwähnt das Thema nur nebenbei, indem er im letzten Satz von Ein Menschenleben anmerkt: "Endlich der Greis? Wenn Ich einer werde, so ist noch Zeit genug, davon zu sprechen." [EE 15] -Man kann nicht anders, als sich zu wünschen, daß es ihm gestattet gewesen wäre, "darüber zu sprechen". Aber selbst wenn genug Zeit gewesen wäre, hätte Stirner dann über das vierte Alter gesprochen? Vielleicht nicht nur, weil es das vierte Alter war. Letztlich ist die Hegel'sche Dialektik eine Triade, gemäß der alten Formel: These, Antithese und Synthese. Die triadische Dialektik von Kindheit, Jugend, Mannesalter ist fast zu perfekt, um durch Hinzufügen eines vierten Alters an Wirkung einzubüßen – somit muß der Mann das letzte Stadium sein, das diskutiert wird. Ich nehme an, der Grund warum Hegel das quadratische Muster vom "Lebenslauf" nicht umgangen hat und so weit ging, auch den Greis zu diskutieren, findet sich in der ersten Beschreibung dieses Musters als "der natürliche Verlauf der Lebensalter" – es ist der "natürliche" und nicht der dialektische. Das Vierfachmuster ist für Hegel eine natürliche Ordnung und obwohl es Thema der Dialektik ist, unterscheidet es sich von der triadischen Dialektik insoweit, als daß der mittlere Term, die Antithese, in zwei gegensätzliche Pole aufgeteilt ist. Die komplexe Erklärung, die Hegel für eine tetraederhafte Entwicklung in der Natur vorstellt, wird in der Einleitung zu seiner Naturphilosophie dargelegt. Egal, ob Hegel eine triadisch dialektische Analyse auf den "natürlichen Verlauf der Lebensalter" anwendet oder nicht, zumindest scheint Stirner das zu tun.

Bei Stirner ist die Dialektik, die durch die letzte Ebene erreicht wird, zur Gänze hegelianisch und ihrem Charakter nach triadisch, was offenkundig wird in Stirners Entwicklung eines "Menschenlebens". Der Weg, um das festzustellen, womöglich zu exakt, geht so: das Kind ist unschuldig verloren in den Realitäten der Welt, es ist unreflektiert leibhaftig. Der Jugendliche ist reflektiert leibhaftig, beherrscht durch das Reich der Ideen und auf bemüht sich vom Körperlichen zu lösen. Sie stehen sich antithetisch gegenüber. Der reife Mann ist das Produkt der Aufhebung beider, dabei bewahrt er sowohl Kind als auch Jugendlichen in sich auf und doch überschreitet er ihre Grenzen, sowohl physisch als auch geistig. Das Physische und die ideale Welt werden sein eigenes Eigentum.

"... der Mann findet sich als *leibhaftigen* Geist.

Knaben hatten nur *ungeistige*, d. h. gedankenlose und ideenlose, Jünglinge nur *geistige* Interessen; der Mann hat leibhaftige, persönliche, egoistische Interessen." [EE 14]

Die triadische Dialektik, mit veränderten Termen, erscheint durchweg in Stirners Werk und gibt ihm eine interne Einheit und einen Zusammenhang, was seine anhaltende Bedeutung erklärt. Jedenfalls wird in der einführenden Triade von "Ein Menschenleben" bereits alles von *Der* 

Einzige und sein Eigenthum vorweggenommen. Der antithetische zweite Term der Triade, der jugendliche Geist, steht der Reife und der realistischen Sicht "des Mannes" gegenüber. Das idealistische und jugendlich reformierende Bewußtsein, das in jeder Bewertung, Ethik, im sozialen Leben, in der Politik oder Philosophie zu Tage tritt, ist allerdings eine zerstörende Kraft. Stirner würde darüber stehen, ebenso wie der kindliche Geist, als ein reifer "Einziger". Laut Stirner ist nur für das Kind das Reale vernünftig, für den Jugendlichen ist nur das Rationale (Gedankliche) real. Mit einem rhetorischen Schachzug präsentiert Stirner diesen Gegensatz (ja, die Formulierungen gehen durcheinander, weil er zwei im Kopf hatte, und es fehlt auch was, aus dem folgenden Zitat läßt sich aber erkennen, was er sagen wollte. Hier meine Lösung:) als ob keine Möglichkeit für eine Lösung bestünde. Aber kann er aufgelöst werden? Stirner nimmt das Thema ein letztes Mal im abschließenden Kapitel seines Buches "Der Einzige" auf. In seinen Worten:

"Der Gegensatz des Realen und Idealen ist ein unversöhnlicher, und es kann das eine niemals das andere werden … Der Gegensatz beider ist nicht anders zu überwinden, als wenn *man* beide vernichtet. Nur in diesem "man", dem Dritten, findet der Gegensatz sein Ende; sonst aber decken Idee und Realität sich nimmermehr." [EE 407] Stirner macht sich zu dem, der "beides zerschlägt". Dieses Selbstverständnis resultiert aus der dialektischen *Aufhebung* – und ist ein gutes Beispiel für eine Übung in hegelianischer Dialektik.

Hier ist zwar nicht der Ort dafür das zu diskutieren, aber ich würde trotzdem die Lesart vorschlagen, daß für Stirner ebenso wie für Hegel, die reife *Vernunft* über die kindliche Sinnlichkeit und die jugendlichen Ideale hinausgeht und sie *aufhebt* – oder wie Hegel es nennt, "Ideale, Einbildungen, Sollen, Hoffnungen, u.s.f.". Vielleicht schauen Stirnerianer in Hegels Richtung und stellen sich eine Frage: Könnte es der Fall sein, daß Stirner von sich selbst

dachte, daß er die Ebene des Denkens erreicht hat, wo es heißt: "Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig"?

Lawrence Stepelevich

- <sup>1</sup> Für die englische Übersetzung habe ich Hegels *Philosphy of Mind* (Oxford, Clarendon Press, 1971) verwendet; als deutsches Original habe *G.W.F. Hegel: Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaft*, 1830 (Hamburg, Felix Meiner Verlag, 1969) verwendet.
- <sup>2</sup> Ency. § 396. Der übersetzte Zusatz von Boumanns Text von 1845 ist in der Cambridge Ausgabe enthalten [siehe Fußnote 1]. Unglücklicherweise ist der Zusatz nicht in der Meiner Ausgabe der Enzyklopädie angehängt.
- <sup>3</sup> Alle Zitate von Stirner, falls nicht anders gekennzeichnet, sind dem ersten Kapitel von *Der Einzige und sein Eigenthum* entnommen. Die englische Übersetzung von Steven T. Byington, noch immer die einzige englische Übersetzung, wird verwendet.
- <sup>4</sup> Karl Marx (Ann Arbor: University of Michigan Press, 11962), p. 110.

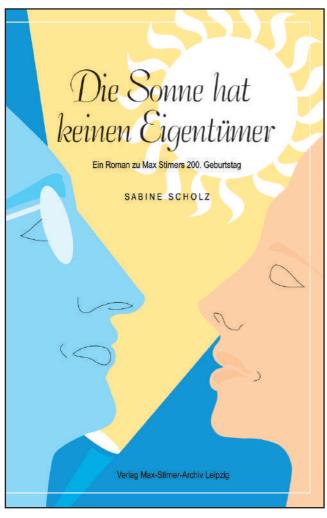
#### Aus dem Englischen übersetzt von Berit Scheler und Korrektur gelesen von Ulrike Hirschhäuser.

Die englische Version dieses Texte wurde schon veröffentlicht in: Der Einzige. Vierteljahresschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig, Heft 22, 2003

<sup>\*</sup> Dieses Stirner zugeschriebene Zitat wurde in dieser Form nirgends gefunden. Die Red.

#### REZENSIONEN

#### Die Sonne hat keinen Eigentümer



Philosophische Überlegungen, schwierige Liebesgeschichten und historisch-soziale Betrachtungen: das sind die Grundthemen von Sabine Scholz' Roman Die Sonne hat keinen Eigentümer. Die Handlung des Romans entwickelt sich auf zwei parallelen erzählerischen Ebenen, die chronologisch (Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das heutige Deutschland) und stilistisch (Briefroman und Erzählung in der dritten Person) deutlich unterschieden sind, aber dennoch durch eine gemeinsame ideologische Grundlage verbunden sind.

Es gibt zwei Hauptfiguren: Marie Dähnhardt, die Tochter eines Apothekers aus Gadebusch, die 1838, noch sehr jung, ihr Zuhause verlässt, um sich nach Berlin zu

begeben, wo sie den Philosophen Max Stirner heiraten wird, und Ambra Brückner, die Tochter eines Kleinindustriellen aus dem Westen, der nach dem Fall der Mauer im Osten sein Glück gesucht hat, indem er sich ausgerechnet in Gadebusch, Marie Dähnhardts Geburtsstadt, niedergelassen hat.

Ambra findet zufällig eine Reihe von Briefen, die Marie nach ihrer Flucht nach Berlin an ihre Cousine Fanny geschickt hatte; Marie wird für sie zum Vorbild, so dass Ambra sich auf den Spuren Maries nach Berlin begibt, wo sie sich mit Robert Weigert, einem arbeitslosen Philosophen, Stirnerforscher und Gründer eines Stirner-Archivs (eine Figur, mit der die Autorin vielleicht auf ihren Verleger und Freund Kurt Fleming anspielt) befreundet und sich schließlich in ihn verliebt.

Maries Briefe, die an mehreren Punkten in den Text integriert sind, um Ambras Geschichte zu unterbrechen, erweisen sich als Spiegel, in dem Ambra ihr eigenes Leben reflektiert sieht und sich der Unterdrückung bewusst wird, deren Opfer sie ist.

Eine Situation, die sie vor ihrer "Begegnung" mit Marie nie erkannt hatte, höchstens als Vorahnung und unbestimmten Wunsch, dass in ihrem Leben eine Veränderung geschieht (aber welche? Eine neue Liebesbeziehung, eine neue Stadt?), als Streben nach Flucht, das sich in Ambras Liebe zur Schriftstellerei und dem nicht geäußerten Wunsch, Schriftstellerin zu werden, konkretisiert.

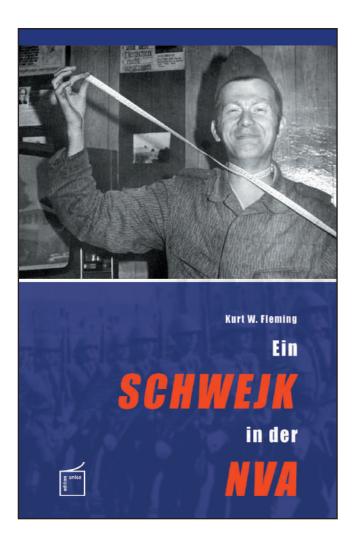
In der Rebellion von Marie, die eine von ihrer Mutter geplante Ehe verweigert und flieht, wobei sie allen Regeln des Bürgertums, dem sie angehört, trotzt, findet Ambra den richtigen Anstoß, ihrerseits ihrer

Welt zu trotzen, eine Welt, die, scheint uns Sabine Scholz zu sagen, von derselben Moral regiert wird, die Maries und Max Stirners Zeit beherrschte: eine erstickende und provinzielle Moral, die den Menschen in jedem seiner Versuche nach Emanzipation lähmt. Heute wie damals sind es vor allem die Frauen, die unterdrückt werden. Marie ist das Opfer der heuchlerischen Anständigkeit ihres Onkels so wie Ambra das Opfer des Frauenhasses eines neonazistischen Lehrers ist, der die Frauen für unfähig hält, kritische Gedanken zu hegen, und letztlich glaubt, dass sie ungeeignet für jegliche Art von rationaler Tätigkeit sind

Die Autorin liefert auf diese Weise dem Leser ein erbarmungsloses Bild des heutigen Deutschlands, das ohne Unterlass die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen scheint; ein Land, in dem wer anders ist, notwendigerweise (viele Figuren dieses Romans leiden an einem starken Gefühl der Lebensunfähigkeit und manchmal sogar an richtigen Depressionen) oder aus eigener Entscheidung heraus (die Rebellen aus Berufung: Marie, Ambra oder Max Stirner) dazu bestimmt ist, unglücklich zu sein oder sich selbst zu zerstören im Namen einer bürgerlichen Vernunft, die, indem sie das innere Leiden der Menschen mit Hilfe eines (scheinbaren) äußerlichen Wohlstands verdeckt, glaubt das Leiden selbst überwunden zu haben, wo es in Wahrheit durch die Unmöglichkeit freien Ausdruck zu finden, verschärft worden ist. Noch einige Überlegungen: Der Roman möchte an Max Stirner erinnern, dessen 200. Geburtstag im Jahr 2006 begangen wird. Der anarchistische und nihilistische Philosoph Stirner wird von der gegenwärtigen deutschen Essayistik größtenteils vernachlässigt, während sein Werk im Ausland paradoxerweise mehr Erfolg auszuweisen hat. Deutschland ist beim Versuch, sowohl den ökonomischen als auch vor allem den kulturellen Bruch zwischen seinen beiden Teilen wieder zu kitten, auf der Suche nach neuen Werten, die es ermöglichen, eine einheitliche Identität zu konstruieren, und bei solch einer Suche hat es Mühe, die spekulative Bedeutung eines Autors anzuerkennen, der, wie Max Stirner, jeden abstrakten und universellen Wert eliminieren wollte, um ihn durch die Zentralität des einzelnen Individuums zu ersetzen. Vielleicht fühlt das heutige Deutschland das Bedürfnis nach einer Uniformität der Werte und Ziele und flieht deshalb vor starken und rebellischen Individuen, für die Stirner als Modell dienen kann. Sabine Scholz schlägt mit ihrem Werk vor, eine solche Tendenz umzukehren; dennoch scheint im Roman selbst, als Maries Briefe dank Ambra veröffentlicht werden, aber nicht in Deutschland, sondern in Frankreich, das Eingeständnis vorzuherrschen, dass "titanische" Persönlichkeiten, als die sich auf ihre Weise Marie Dähnhardt und Max Stirner entpuppen, für Deutschland viel zu früh aufgetreten sind, ebenso wie der "tolle Mensch" der Fröhlichen Wissenschaft Nietzsches, da sie als unerwünschte Gäste angesehen werden in einem Land, das sie nicht aufnehmen kann oder will.

In diesem Sinne ist es zumindest problematisch bei Ambra fast von einem Happy-End zu sprechen, wie es dagegen Bernd Zachow in den "Nürnberger Nachrichten" vom 9. August 2005 getan hat: Es ist zwar wahr, dass Ambra am Ende des Romans ihre eigene finanzielle und intellektuelle Unabhängigkeit zu finden scheint, aber es muss genauso anerkannt werden, dass ihr Sieg bitter ist, gezeichnet durch das Unverständnis in ihrer Heimat und durch die Trauer wegen des Selbstmords eines lieben Freundes, der zum Opfer desselben Unverständnisses wurde.

#### SCHWEJK oder "SCHWEJK"?



Zu den weitverbreiteten bundesrepublikanischen Stammtischweisheiten gehörte einst diese: Die Bundeswehr ist ein schlapper Sauhaufen, der bei einem Krieg mit dem "Osten" keine fünf Minuten gegen die Truppen aus der "Zone" standhalten würde. O ja, die "Nationale Volksarmee" galt weithin als letzter Hort "preußischer Zucht und Ordnung". Daher denn auch gewisse Buchversandhäuser am rechten (!) Rand bis heute Videos und CDs mit Bild- und Tonaufnahmen der stechschreitenden, zapfenstreichelnden DDR-Armee "seligen" Angedenkens als Devotionalien für Ewiggestrige feilbieten - dabei wacker verdrängend, daß Anbieter wie Klientel vor 1990 die DDR allenfalls als bolschewistischen Gänsefüßchenstaat und terra irredenta zu kennen pflegten.

Nun, uns kann es gleichgültig sein, welcher der diversen Swingerclubs für Uniformfetischisten denn der disziplinierteste, schlagkräftigste oder was auch immer war oder ist – sind sie doch alle nichts weiter als der beredtste Ausdruck dessen, was alle Politterrorsysteme alias "Staaten" ausmacht: die Entmündigung und Opferung des Individuums im Namen irgendwelcher vorgeblicher "Kollektivinteressen", die von einer mehr oder minder großen Clique sogenannter "Politiker" in deren höchsteigenem Interesse (wenn auch mit heuchlerischen Etiketten wie "Gemeinwohl" versehen) für "heilig" erklärt werden. Umso willkommener soll uns jeder Versuch sein, den Staats- und ganz besonders den Armeeunfug zu "entheiligen" und so lächerlich zu machen, wie er das verdient.

Diesem Zweck will auch ein neues Büchlein aus dem ... "Max-Stirner-Archiv" in Leipzig dienen, das ... am "Weltfriedenstag" (1. September) erschienen ist. "Stirner-Archivar" Kurt W. Fleming selbst hat unter dem Titel "Ein "Schweik" in der NVA" Erinnerungen an seine achtzehnmonatige Wehrdienstzeit zwischen 1974 und 1976 zu Papier ge-bracht – und damit ein aufschlußreiches Portrait nicht nur von sich selbst, sondern erst recht von dem einstigen ostdeutschen Armeebetrieb gezeichnet. Ein "entheiligendes" Buch fürwahr, das aus dem Erfahrungsschatz eines Insiders und aus anarchischem Blickwinkel mit manchem Mythos rund um den ach so preußisch-disziplinierten Stechschritt-Automatismus der NVA aufräumt.

Was bleibt, ist die Erinnerung an so vieles, was wohl jede Armee (unsere "freiheitlich-demokratische" Bundeswehr eingeschlossen) ausmacht: an "Radfahrerei", Intrigen, Schikanen, Mobbing, an dümmlich-sinnlose Rituale, stupideste etatistische Indoktrination und mentale Zermür-

bung, an Drückebergerei, Gammelei und Desorganisation hinter der "diszipliniert"aktionistischen Fassade, an das ungenießbare Standardgericht "Tote Oma" in der Rekrutenkantine und an Aborthallen mit Toilettensitzen ohne Türen und Trennwände. Und nicht zuletzt: die Erinnerung daran, daß es sogar in der Armee einer "Diktatur" eigentlich nur etwas Schlitzohrigkeit, Findigkeit und Zivilcourage braucht, um den Armeeapparat mit seiner überspannten "Gehorsams"- und "Disziplin"-Hysterie ad absurdum zu führen, nicht alles mitmachen zu müssen und sich selbst sowie seinen Kameraden zu etwas mehr Freiheit und menschlicher Behandlung zu verhelfen. Es wird kaum überraschen, daß auch in Flemings Buch deutlich wird, wie sich immer nur wenige zur "Empörung" aufraffen, während die meisten noch in geläufiger "Was soll man denn dagegen tun"-Manier artig-resigniert in der Kolonne "mitlaufen". Hat dann einer etwas getan und erreicht. flüchten freilich alle

dankbar unter die Fittiche des vorangehenden "Hannemanns". Schöne Grüße von S. E. Parker, kann man da nur sagen.

Etwas zu hoch greift für mein Empfinden der Buchtitel. So befreiend sich Flemings Erinnerungen auch lesen: den Vergleich mit dem naiv-hinterfotzigen Schweik und seinem "Vater" Jaroslav Hasek halten der Soldat wie der Autor Fleming doch nicht so ganz aus. Doch mögen auch einige etwas "bemüht" oder selbstgefällig wirkende Formulierungen - vielleicht eine "Berufskrankheit" eines studierten Philosophen - nicht jedermanns Sache sein, so bietet Flemings Büchlein gleichwohl alles in allem einen lesenswerten Einblick in das Innenleben einer untergegangenen Armee - die dahingeschiedene ostdeutschsozialistische Spielart des leider noch sehr lebendigen Militarismus aller Zeiten und Staaten.

Paul Jordens

#### \*

#### Ein SCHWEJK in der NVA

Kurt W. Fleming ist eigentlich Verleger. Und Archivar in Sachen Max Stirner. Aber jetzt hat er seine skurrilen Abenteuer als Soldat bei der NVA in einem Buch verarbeitet. Man liest, daß es in der DDR anders zuging als beim westdeutschen Bund, wo man wenigstens die Möglichkeit hatte, aus persönlichen Gründen den Dienst an der Waffe zu verweigern. Die Nationale Volksarmee war ein Bollwerk, dem man sich nicht entziehen durfte.

Jaroslav Haseks Roman "Schwejk", Kultbuch in der DDR, gelangte durch die beiden Verfilmungen mit Heinz Rühmann und Fritz Muliar auch zu eineastischem Ruhm. Den Ernst in eine Groteske umzu-

schlagen war sein Stil, und ähnlich verfährt Fleming, der im sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat dem Wohl des Volkes dienen soll, sprich, die Grenzen schützen, damit der Kapitalist nicht reinkommt, und der Sozialist nicht raus.

18 Monate konnten lang sein, man drittelte sie: erstes Diensthalbjahr, zweites, und zum Beginn der letzten 150 Tage schaffte man sich ein Bandmaß an, das farbig gestaltet wurde und, wie der Autor sagt: "Es war schon erstaunlich, wie wir unsere Kreativität in Sachen steckten, die doch den symbolischen Zweck hatte, uns das Warten auf das Ende der Armeezeit zu erleich-

tern und uns zu zeigen, daß alles tatsächlich ein Ende habe."

Fleming hielt sich für einen guten Soldat, der kein guter Soldat war. Dieses Paradoxon erklärt er aus seiner Sicht des "diaklektischen" – der Summe von dialektisch und eklektisch; Bemerkungen, die im Sozialismus statt besseren Antworten oft als Worthülsen gebraucht wurden. Wir lesen, daß er kein braver Soldat war, denn vieles, was er in der NVA unternahm, entsprach nicht dem Reglement, und was er davon hielt, nicht seiner Vorstellung. Mit kalkulierter Berechnung, tolldreister Chuzpe und einer dezidierten Auslegung wurde er unter seinesgleichen ein "Robin Hood", den Ungerechtigkeit anekelte. "Ich wollte keinen Terror, ich wollte keinen Stunk, ich wollte keine Schikanen jeglicher Art."

Wäre Fleming nicht auf der Schreibstube gelandet, hätte er wohl nur ein guter oder schlechter Soldat sein können. So aber nimmt er sich in seiner Schreibarbeit mehr heraus als ihm zusteht, verteilt, auch sich selbst, die Urlaubsscheine an die Kameraden, stellt seinen Namen unter die Liste der Selbstverpfleger, und ohne Aussicht zur obligatorischen Beförderung ab dem letzten Drittel zum Gefreiten, bleibt er ein schlechter Soldat und befördert sich aus einer Laune heraus kurzerhand und kurze Zeit auch noch zum Major.

Er handelte in einfacher Schwejk-Manier und sagte darüber: "Mir war es eh wurscht, war ich doch Schreiber und die wichtigste Person nicht nur in der Kompanie, sondern im ganzen Bataillon, trotz mancher Scheiße, die ich als Ei den Offizieren auf den Schreibtisch gelegt hatte." Eines Nachts, als eine Regimentsübung stattfinden sollte, hockte Fleming als UvD und hing seinen Gedanken nach. Das Telefon schellte, Fleming schickte den Benachrichtigungsläufer los. Damit war die Sache für ihn erledigt. Und für den Läufer war die Sache vermutlich bereits hinter der nächsten Baracke erledigt, wobei ein ganzer Regimentsalarm zu Fall kam. Doch die Reise nach Schwedt blieb ihm erspart - sowie er einem notorischen Pechvogel durch Urkundenfälschung ebenfalls die Reise ins berüchtigte Militärgefängnis ersparte.

Jedem, der bei der Bundeswehr "gedient" hat, wird der Gegensatz zur NVA ins Auge stechen, nicht direkt extremer im Drill, dafür bedingungsloser im Kadavergehorsam, man mußte fest an den Klassenfeind glauben, an diese "Horde Barbaren", die das Arbeiter- und Bauernland überrennen und einnehmen würden. Einige änderten ihre Meinung erst nach Beendigung ihrer Dienstzeit, als sie Kaffee, Jeans und Schallplatten aus dem Westen von Verwandten bekamen, andere verpflichteten sich für Jahre. Der Autor jedenfalls leistete gleich zu Beginn passiven und aktiven Widerstand, und schon der Klappentext kündigt "dreiste Abenteuer und Überraschungen" an, die "so gar kein Ende nehmen wollen."

Es lohnt, das Buch aufzuschlagen und zu lesen, denn "Ein Schwejk in der NVA" ist ein autobiographisch gezeichnetes Zeugnis vergangener Jahre. Und wie Voltaire bemerkt hatte: Die Menschen sind klug die einen vorher, die anderen nachher.

Hartmuth Malorny

#### Marie Dähnhardt: Brief an Albert Dulk

Wer den Orla zu Ende gelesen hat, der findet ihn gewiß wunderschön und hinreißend, denn nur wer ihn versteht, liest ihn zu Ende, und was man versteht findet man allemal schön.

Aber eigentlich sollte man vom Orla gar nicht sagen er ist schön, sondern er ist kraftvoll, da wie's scheint der Verfasser die Kraft am höchsten, und höher setzt als die Schönheit. Nach den Schlußworten ist das auch begreiflich; diese Schlußworte muß man lesen wenn man recht scharfsinnig gestimmt ist, sonst versteht man sie nicht. Ich hab daraus heraus verstanden, daß die Schönheit ein bischen vom Thron der Poesie abgesetzt, und die Kraft hinaufgesetzt werden soll, oder worden ist. Das muß man aber auch wissen [?], um die patriotische Tendenz im Orla, und überhaupt alle patriotischen Tendenzen der Gegenwart würdigen und verstehen zu können. Ist in der Kraft die größte Poesie, ja dann war vielleicht Orla der erhabenste Dichter indem er nach diesem göttlich freien, himmlischen, lebensvollen Leben, sich selbst, sein Dasein diese Probe [?] die er nur einmal auf Niewiederbekommen verlieren könnte, hinwarf an eine Idee, im fruchtlosen Opfertode für die Wiedergeburt seines Vaterlandes! Meine Seele begleitet ihn mit Begeisterung ja beinah mit Anbetung durch alle seine Erlebnisse, Gefahren, Abentheuer und Reflexionen, sie ruft "Ja!Ja!" beinah zu Allem, aber dies Vonsichwerfen des Lebens, wo er doch selbst wußte, daß es fruchtlos sein würde (wie tief wie wahr ist Alles was er von der Unreifheit des Volks zur Freiheit sagt) so schön und erhaben es auch geschildert ist, davor steht sie doch ganz verwirrt still. Freilich wie er war [?], er mußte, das Schicksal das er beherrschen wollte, die Umstände, zwangen ihn, und er mußte in den Tod, das Schicksal lockte ihn hinein

wie in eine hinterlistige Falle, gerade weil er so edel u. groß war. Das ist doch eine bittere Ironie [?] – sonst wär aber das Ganze wieder kein Trauerspiel – stürbe Orla siegend, im Glanze des Triumphes, könnte es etwas Freudigeres geben? - So aber treibt er wie eine schöne Pflanze alle seine Kräfte der Blüthe zu und diese Blüthe bricht das Schicksal oder den Dichter oben am Stiel ab, das muß dem Dichter weh gethan haben, zumal da er im Orla sich selbst giebt – mir wärs zu traurig gewesen mich selbst so enden zu lassen. – Das begreif ich wohl im Egmont [?], weil über dem die Hand des Fatums schwebt, nicht ein Mensch – aber ich begreifs nicht beim Orla – diesem Gott - voll Klarheit und Bewußtsein - den mußte das Schicksal nicht bezwingen.

Ja und er ist wirklich so herrlich so liebenswürdig, eine seltene Gestalt, an der man Freude haben muß, deren Geist so frisch macht, so gesundmachend wie ein Wind der übers Weltmeer herüberstreicht! Aber eine Welt voll Orla's wird es niemals geben, er ist, wie so Manches, ein Lieblingswerk, ein Wunder der Natur, der man dankbar ist es gebildet u. erzogen zu haben. Das Gefühl aber ist die Natur, alle Kraft u. Schönheit Orlas entspringt doch gewiß aus einem edlen männlichen Gefühl, und ist darum Natur – wie der ganze Berthold die widernatürlichste Berechnung, der abscheulichste Zwang - ein wahres [?] Unding ist, und man ihn ordentlich bedauern muß wie er sich krampfhaft in seinen Sophismen und Reflexionen herumwindet

Einmal aber kann ich den Orla doch nicht lieb haben, oder vielmehr den Dichter nicht, das ist in dem zweiten Motto zum zweiten Akt. Das wird mir ewig fremd, und nicht zu dieser idealen Natur gehörig, erscheinen. Der Orla sprichts auch nicht aus, wie es da steht, schroff, trocken und

unpoetisch – wie müßte das in seinem Munde geklungen haben! Wenn dem unverfälschten Gefühle auch mit den schönsten, dichterischsten Worten eine Binde vor die Augen gelegt worden wäre, es würde doch diese grausame Aufstellung [?] kalt wie ein chirurgisches Messer haben durchblitzen sehen. Nein - Orla sagt es nicht direkt selbst, aber um so verächtlicherfeiger erscheint mir dies Motto: Ja, feig! - Das macht sich wohl überall mit vollster Ueberzeugung geltend, daß die wahre Lebenskraft, die Essenz [?] des Lebens nur im freien rückhaltlosen Dahingeben an den Augenblick – an die Gegenwart liegt.-

Schmerz und Lust muß begeistert genossen werden nicht verdünnt durch Vergangenheits- und Zukunftsgedanken, sondern wie es brausend aufschäumt im Becher des Lebens. Vergessen muß die Zukunft werden – aber nicht weggeläugnet – das ist muthlos, müde, u. träge, und kein Gefühl redet [?] der Verläugnung des Lebens? Das Wort die thatkräftige Jugend sagt "Aufhören?! ich fühle eine ewige Kraft in mir, ruhen mag ich nicht, ich will ewig wabern [?], ewig wirken, mag genießen!" Das müde Alter sagt. "Schlafen möchte ich – jeden Abend geh ich zur Ruh, noch kein Tag hat aber über mein Bett geschienen, den nichts gelüstet hätte zu verschlafen – aufgewacht, aufgestanden bin ich noch immer."

Und die Schönheit verneint es ewig u. entschieden, dies Versinken in die Nacht des Unbewußtseins. In jedem Schönen liegt die Sehnsucht nach Vollendung, dies Sehnen aber *ist* seine Schönheit und sein Leben, das endet erst mit der Vollendung, denn die ist Tod. Der Körper kann vollendet schön sein, darum wird er zerstört, zertheilt – wer aber hat einen Maaßstab für die Vollendung der Seele, des Bewußtseins?

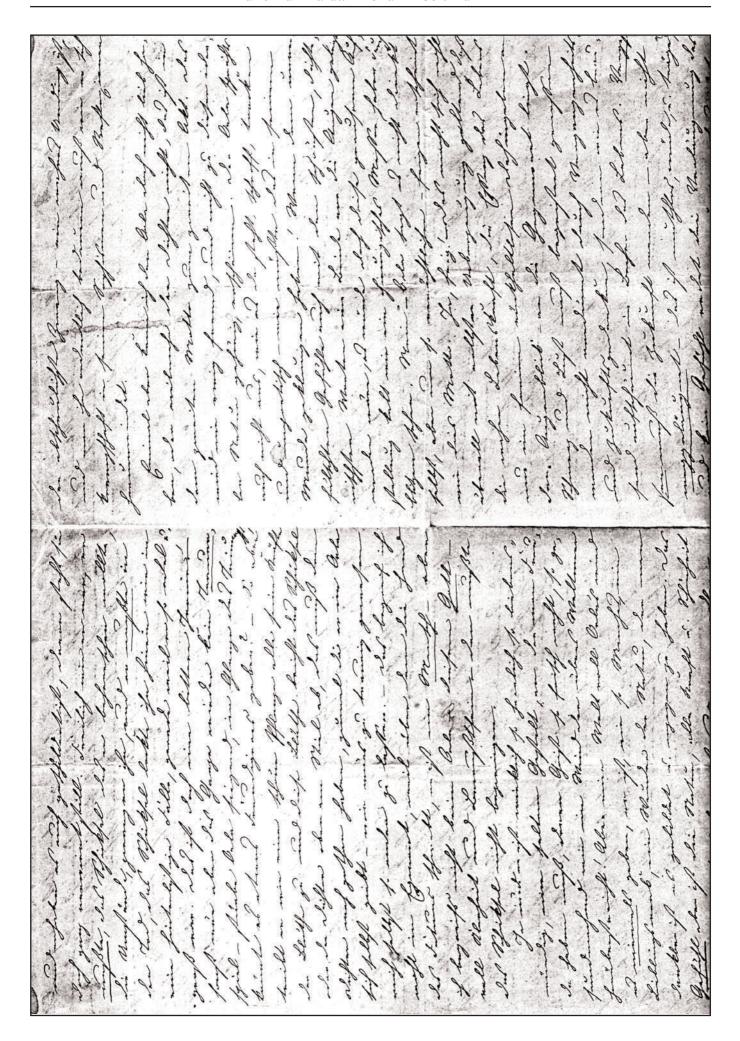
Der wird *nie* gefunden werden. Ach ich vergäße [?] sie gerne die unbekannte Welt nach dem Tode, aber mir [wie?] scheint's doch gewagt [?] es einem Kinde das an Heimweh *stirbt* abstreuten [?] zu wollen, es *habe* eine Heimath. Wie viele aber, die das Leben grausam *zwingt* [?] ja *zwingt* [?], sterben an diesem Heimweh! *Haben* sie aber eine Heimath, da ist mir ums *Hineinkommen* nicht bange.

Könnte wohl einer der im Orla gezeichneten Frauencharaktere diese unverschämte Verneinung des Glaubens an Unsterblichkeit unterschreiben? Doch gewiß nicht! Die Wahrheit aber ist für alle und [1 Wort unleserlich] nirgends einen Mißklang. – Und wie Louise, Anna u. Emilie, so giebt es wohl viele Frauengemüther, aber kaum daß sie nur *sich* selbst an die Seligkeit der Freiheit zu glauben wagen, viel weniger von der Welt. Da müssen die Frauen dem Dichter wohl dankbar sein, daß er ihren geheimen halb unbewußten Regungen, die Form so schöner Dichtung verlieh.

[in fremder Handschrift:] [unles. Kürzel] Marie Dähnhardt Frau des Einzigen Max Stirner Schmidt

Transkription: Paul Jordens

Anm. d. Red.: Anfang und Ende des Briefes sind nicht mehr erhalten geblieben.



#### Impressum Herausgeber und V.i.S.d.P.: Kurt W. Fleming

ABO für 4 Ausgaben: 12,24 Euro (1998-2000: 10,22 Euro) incl. Versandkosten; Einzelheft 3,83 Euro; Bankverbindung: (*Inlandskunden*) Kurt W. Fleming. ABC Privatkunden-Bank Leipzig, BLZ 101 209 00, Konto-Nr. 60 40 79 33; (*Auslandskunden*) Kurt W. Fleming, ABC Privatkunden-Bank Leipzig, BIC: GENODEF1ABC, IBAN: DE21 1012 0900 0060 4079 33

Redaktion: Max-Stirner-Archiv Leipzig, Kurt W. Fleming, max-stirner@web.de / © liegt bei den AutorInnen. Für den Inhalt nicht redaktioneller Beiträge trägt der Herausgeber keine Verantwortung. Soweit auf abgedruckten Texten mir noch unbekannte Urheberrechte ruhen, möchten sich die berechtigten Personen zur etwaigen Geltendmachung von Ansprüchen bei mir melden. Kommerzielle Anzeigen werden aufgenommen, soweit diese zu dem Anliegen der Zeitschrift nicht im Widerspruch stehen.

www.max-stirner-archiv-leipzig.de